

**Zeitschrift:** Innerrhoder Geschichtsfreund

**Herausgeber:** Historischer Verein Appenzell

**Band:** 45 (2004)

**Artikel:** Der Appenzellerkrieg in der Dichtung

**Autor:** Signer, Leutfrid

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405397>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Appenzellerkrieg in der Dichtung

Leutfrid Signer (1897-1963)

Allzeit und gern hat die Dichtung der grossen Taten der Ahnen sich erinnert und sie zu ewigem Gedächtnis und zur Mahnung an schwächere Geschlechter im Liede festgehalten. Der folgende kleine Beitrag möchte eine künstlerische Gestaltung des Appenzellerkrieges – sie fiel mir vor Jahren eines schönen Ferientages in der Rapperswiler Klosterbibliothek in die Hände – aus der Vergessenheit retten.

1657 erschien in Luzern und Freiburg zugleich ein kleines Büchlein mit dem Titel «*Joannis Barzaei Heroum Helvetiorum Epistolae*». In der Form von Briefen, die sich Helden der Schweizergeschichte oder erdachte Gestalten berühmter eidgenössischer Geschlechter schreiben, wird die Geschichte der Eidgenossenschaft in drei Büchern dargestellt; das erste und dritte enthalten neun, das mittlere sieben Briefe, die abwechselnd in lateinischen Distichen oder Hexametern geschrieben sind. Inhaltlich stützt sich der Verfasser auf zahlreiche bekannte Geschichtswerke seiner Zeit, Chroniken und historische Lieder; in den Anmerkungen verweist er gewissenhaft – er war Schulmeister! – auf seine Quellen. In der Form zeigt sich Barzaeus als guter Kenner der lateinischen Sprache und Dichtung, ahmt die grossen Vorbilder Vergil, Ovid, Horaz nach und schreibt im wort- und bilderreichen barocken Kunststil seiner Zeit, der ihm den Ruhm eines «zweiten Vergil» eintrug.

Das Ziel seines Werkes umschreibt der Dichter in einem Distichon am Schluss seiner Dichtung:

«*Finis conscripti sit Gloria, Lausque libelli  
serviat Helvetiis altera prima Deo.*»

«Ziel meines Werkleins: die Ehre sei es, der Ruhm;  
Erstlich die Ehre dem Herrn, Ruhm zum andern der Schweiz.»

Barzaeus schreibt also kein geschichtliches Werk, sondern er will eine Dichtung schaffen. Frei verfährt er mit seinen Vorlagen, folgt schöpferischen Einfällen seiner Phantasie, malt kühne Schlachtenszenen und – dem Ziel seiner Kunst gemäss – vor allem das Idealbild der frommen und tapfern Ahnen aus, um dadurch Begeisterung und Liebe zur Heimat und ihren Helden, altschweizerische Frömmigkeit und Tugend zu wecken.

Johannes Bärtschi, der sich nach dem Brauch der Zeit latinisiert Barzaeus nannte, ist der Dichter des Buches. Er und sein Werk sind neuerdings durch die Freiburger Dissertation von Eugen Egger (*Joannis Barzaei Heroum Helvetiorum Epistolae* 1657. Untersuchung zur Erforschung der neulateinischen Epik, Freiburg i.Ue. 1947) etwas aufgehellt worden. Wahrscheinlich 1592 in Sursee geboren, wurde Barzaeus in Solothurn erzogen, besuchte die Universität Dillingen, wo

er Magister artium liberalium wurde, kehrte als Lehrer an die Stiftsschule nach Solothurn zurück, zog dann zum Theologiestudium nach Freiburg und wirkte nach seiner Priesterweihe als Pfarrer in Bärschwil, auf der Pfründe St. Niklausen bei Solothurn und in Luthern. Seit 1634 lehrte er wieder an der Solothurner Stiftsschule und wurde dann 1639 Stiftsherr in Schönenwerd, wo er am 6. Juli 1660 starb. Ausser den *Epistolae* kennen wir von ihm ein umfängliches lateinisches Festgedicht auf die Hochzeit seines Gönners, Junker Jakob von Staal, und einen Marienhymnus; ein noch erhaltener Manuscriptband mit Einträgen und Aussügen verschiedenster Art spricht für die Arbeitsfreude und geistige Weite des fleissigen Mannes.

Die Schilderung der Appenzeller Freiheitskriege findet sich im 6. Brief des III. Buches. Karl von Montenach (Egger vermutet, übrigens mit falschem Quellenverweis, Claude de Montenach, 1593-1651; näher liegt Karl von Montenach, 1568-1634, Schultheiss von Freiburg 1616-34) schreibt an Landammann Konrad zur Lauben, Ritter des Michaelsordens in Zug (1571-1629, Ammann 1611-17). Der Dichter berichtet in dem Brief in 614 Hexametern «De admirandis Helvetiorum actis», von verschiedenen ruhmwürdigen Taten der Eidgenossen, die er aber, wie er im Argumentum sagt, nicht gründlich darstellen, sondern nur erwähnen kann, weil deren zu viele sind. So besingt er in 79 Versen die Schlacht am Stoss und aus den weiteren Zügen der Appenzeller den Zusammenstoss mit den «Hundert Teufeln».

Als Quellen erwähnt Barzaeus in den Anmerkungen drei zeitgenössische geschichtliche Werke: Johann Jakob Grassers «Schweizerisch Heldenbuch, darinn die denkwürdigsten Thaten vnd Sachen Gemeiner Loblicher Eygenosschafft auffgezeichnet vnd beschrieben (...) Getruckt zu Basel (...) 1624», dann die «Cosmographey: das ist Beschreibung aller Länder, Herrschafften, vnd fürnemesten Stetten dess gantzen Erdbodens (...) durch Herrn Sebastian Münster (...) Getruckt zu Basel (...) MDCXIV» und besonders die «Schweizer Chronic: Das ist Gründliche vnd Wahrhafte beschreibung der fürnehmsten Jahrgeschichten, welche sich bey loblicher Eygnosschafft seyt etlich Hundert Jahren her verloffen (...) durch Michael Stettler (...) Getruckt zu Bern (...) 1627». Ein Quellenvergleich zeigt, dass Barzaeus hauptsächlich auf Stettler sich stützt; er bringt beispielsweise genau die gleichen Zahlen der eroberten Städte, der besetzten Burgen, der erbeuteten Banner und der gefallenen Feinde.

Aufschlussreich offenbart dieser Vergleich die freie Gestaltungskraft des Dichters. Die Geschichte der «Hundert Teufel» etwa wird bei Stettler mit kurzen, nüchternen Worten erwähnt, während der Kampf bei Barzaeus geradezu zu einem Ringen zwischen Mensch und Teufel, Erde und Hölle wird, ausgeschildert in wortreichen Versen und mit vielen antiken Bildern und Vergleichen. So kann auch dieses kleine Stück aus den *Epistolae* als bezeichnend für das ganze Werk gelten.

Die gewandte Übersetzung der nicht immer ganz leichten lateinischen Vorlage verdanken wir unserer appenzellischen Landskraft Dr. P. Krispin Moser; freundliche Hände glätteten die deutschen Hexameter.

Jüngst erst dem Bunde gewonnen der alten helvetischen Lande  
Klingt doch an heldischem Ruf es nicht ab vom Ruhm der Genossen,  
Noch nimmt's den letzten der Platze im Kreis ein der Hochgesinnten:  
Appenzell, mein ich, gebannt zwar in engere Grenzen  
Stellt es der Mannen nicht viel, doch, Nachbild der Helden von Sparta  
Wirkt es durch feurigen Mut, durch tapfer-tüchtige Mannskraft,  
Was auch an Zahl ihm gebracht, und erwarb sich ältesten Zeiten  
Nimmer vergehenden Ruhm durch wagemutige Taten.

Da in ihr kleines Gefild fünftausend gewappnete Krieger  
Brachen herein, ein Blitz in des Tages heitere Ruhe,  
Schracken sie jäh zwar auf, gewahr des gewaltigen Heeres,  
Aber es drang nicht die Furcht in ihr Herz, und, lechzend nach Siegen,  
Stürmten sie vor auf den prahlenden Feind. Da verwunden die Schwerter,  
Werfen verstümmelnd darnieder die blitzenden Äxte und Lanzen,  
Was auch an Gegnern den Weg ihnen sperrt und sinnt auf Verwüstung.  
Also sich stürzet die Schar in den Keil des feindlichen Haufens,  
Dass mit dem Kranze des Siegs und dreien erbeuteten Bannern  
Ewig zu preisender Ruhm zuteil wird den Appenzellern.  
Kläglich entfleucht der Walstatt der Rest in die bündischen Städte  
Drunten am See, knirscht einmal noch auf und mehrt seine Truppen,  
Führt sie mit grösserem Tross und wilderem Weiten zum Kampfe  
Wider des selbigen Landes friedliche Leute am Alpstein.  
Nichts entbehret der Feind, nicht mächtige Haufen von Kriegern,  
Söldner zu Fuss und die reitende Schar, noch reichliches Schanzwerk,  
Eherne Panzer zuhauf, die Wohlbewehrten zu schützen.  
Jäh aber stürzen sich Appenzells wenige Männer, zu Fuss nur,  
Bloss der Berittenen Wehr und bar der gepanzerten Rüstung,  
Aber verdoppelt die Kraft durch glühenden Zorn, ins Getümmel,  
Lachen and höhnen des Heers und erschüttern die feindliche Stellung  
Wohl überlegt mit geschickt und kräftig geführten Gewaffen,  
Und mit dem Säbel sie mähn des Adels Rosse zu Boden:  
Vierhundert fallen dem Schwert, es fallen zwei Banner zur Beute.  
Schnaubend vor Wut aber wendet des Feindes gelichtete Heerschar  
Wieder zum Angriff herum, doch kühn wird auch dieser gebrochen,  
Und es verfallen dem Tode noch einmal so viele als Opfer.  
Schwellender Brust jagt die Schar jetzt den Grenzen zu der Rhegusker,  
Folgt auf dem Fusse der Flucht talhin und über die Berge:  
Kriegswut im Herzen, so stürmen die unermüdlichen Kämpfen  
Rhätiens Höhen hinan and hinaus in die bairischen Lande,  
Geisseln mit Krieg die Cerether und schlagen die Leute im Etschtal,  
Zwingen mit rächendem Schwert an fünfzig befestigte Burgen,  
Werfen drei Städte und säen vor sich hin die Furcht durch die Lande.

Stürmisch durchzog zu derselben Zeit jene Gegend ein Heerbann  
Listen and Kniffe der Kriegskunst verbrecherisch nützend, den Himmel  
Und auch die Erde zumal versetzend in Schrecken und Unruh,  
Gleich dem Prokrustes das Recht mit dem Unrecht wahllos verquickend  
Wie es die Fama sonst nur von den Myrmidonen berichtet,  
Oder wie's etwa im Zorn die grobe Kolcherin übte.  
Härter war nichts, nichts roher denn diese satanische Rotte,  
Wütend wie sie war nimmer ein Krieger des strengen Odysseus,  
Wilder denn sie nicht eines der lykaonischen Tiere.  
Wenn durch die Luft das Geschoss verderbenbringend dahinflog,  
Huben zu lästern sie an, empörend so Menschen wie Götter,  
Riefen die Harpyien gar, des verhassten Acheron Töchter,  
Riefen den Auswurf Averns mit frechen Mäulern zu Hilfe.  
Gottlos stund auf dem Banner die Losung: Unser die Hölle,  
Phlegeton unser, in unserem Dienst steht der finstere Satan  
Und die gewaltige greuliche Schar des verbündeten Orkus.  
Solcherart schändliches Heer, gemehrt durch die höllischen Geister,  
Ausgerüstet mit besten Gewaffen, vom Teufel geführet,  
Sah sich jählings gestellt vor die Männer aus Appenzells Bergen.  
«Halt!» riefen diese, «Macht Halt! Ihr Ungeheuer, steht stille!  
Stellt euch zum Kampfe, und messt euch mit uns und unseren Waffen!  
Wenn auch bis heute der Lorbeer an eure Fahnen sich hängte,  
Steht auf der Stelle nun unserem Arme und unsren Geschossen,  
Dass euer freches, barbarisches Wüten noch heute zu End sei!»  
Und es hebt an die grausige Schlacht, das verbissene Ringen,  
Aufschreit zum Himmel der Schlachtruf, es flammen in Kampfwut die Herzen,  
Packend zutiefst das Fremdvolk, die Appenzeller nicht minder.  
Jene vertraun ihrem Brüllen, doch diese der Kraft ihrer Fäuste  
Styx nicht, noch Phlegeton kann es, noch allen Mächten des Orkus,  
Noch auch der frevlerisch herbeschworenen megärischen Heerschar  
Jemals gelingen, den Kranz des Siegs zu entwinden den Schweizern.  
Diese, dem Maul des gottlosen Feindes das fluchbeladne  
Banner entreissend, sie stürzen zum Hades die höllische Horde.  
Gross ist die Zahl der Erlegnen, doch klein das Häuflein der Sieger,  
Welches die alten Trophäen mit neuem Ruhme bekränzet.

Erstdruck in: Stanser Student 12 (1955) H. 3 vom Juni 1955, S. 76-83.